



Renée Renard

Ein Weg wie hundert Leben

MAG_nEUROPA 3/2018



Ein Weg wie hundert Leben

„Ein Weg wie hundert Leben“ ist die Geschichte meiner französisch-deutschen Familie aus Lothringen und dem Schwarzwald des XVIII. Jahrhunderts. Der Entschluss, unsere Familiengeschichte zu erforschen, gab mir schließlich den Mut, die kleine alte Holzschachtel zu öffnen, in der meine Großmutter die wenigen übrig gebliebenen Photos, Dokumente und Briefe aufbewahrte. Dabei überwältigte mich die späte Erkenntnis dessen, was wirklich „Trennung“, „Heimweh“, „Entwurzelung“ bedeutet – die Deportation der Großeltern nach Russland, der Urgroßeltern in den Bărăgan, des Vaters an den Donau-Kanal – das gespaltene Dasein, das die GESCHICHTE ihrem Leben aufgezwungen hatte. Auch erkannte ich ebenso tiefgründig, dass man „nach Hause“ zurückkehren kann, auch wenn da kein Haus mehr steht; dass die Kraft des Glaubens und das Überleben des Geistes einen retten, auch wenn die Geschichte einem dazu scheinbar keine Chance lässt. Über meinen Großvater Renard Ioan Nicolae wusste ich fast gar nichts. Ich hatte nur ein Foto und ein Gerichtsurteil, das seinen Tod am 24.01.1946 im Arbeitslager Nr.1651 in Ufalo/Russland erklärte. Eines Morgens, als ich an meinem Projekt arbeitete, dachte ich wieder an ihn. Dass er, obwohl französischer Abstammung, wahrscheinlich durch einen Fehler auf die Liste der 68.000 Personen deutscher Herkunft, die im Januar 1945 nach Russland deportiert wurden, kam. Und dass er wahrscheinlich den Tod von lauter Hunger, Kälte und Erschöpfung fand.

Plötzlich, mitten in meinen Gedanken, schlug ein Vogel mit voller Kraft gegen das Fenster. Das hatte ich noch nie erlebt, und ich frage mich ob es wirklich wahr sei, dass Vögel die Boten des Himmels wären. Am selben Abend erhielt ich völlig unerwartet und unverhofft Informationen über meinen Großvater: Fotos aus seiner Kindheit, Erinnerungen aus einer längst vergangenen Zeit ... und die Nachricht, dass er damals im Lager aus lauter Verzweiflung Selbstmord begangen hatte.

Die Heimat weit entfernt

Februar 1945: der Vertrag von Jalta, der Rumänien unter sowjetischen Einfluss stellte, veränderte dramatisch den Lauf der Geschichte und das Schicksal vieler Familien. Im Januar 1945, im Alter von 35 Jahren, wurde mein Großvater mütterlicherseits zusammen mit seinen Geschwistern und mit anderen 68.000 Personen nach Russland deportiert. Ein paar Tage nach seinem 43. Geburtstag beging mein Großvater väterlicherseits Selbstmord im Arbeitslager Nr.1651 in Ufalo/Russland. Im Jahr 1951 waren mein Ur-Großvater 68 und meine Ur-Großmutter 66 Jahre alt, als sie zusammen mit 40.320 anderen Personen in den Bărăgan deportiert wurden. Sie wohnten in einer Grube, die sie sich in den Boden gegraben hatten. Mit 18 wurde mein Vater zu vier Jahren Zwangsarbeit am Donau-Schwarzmeer-Kanal verurteilt, wo fast 100.000 andere Personen jahrelang unter schwer vorstellbaren Bedingungen arbeiten mussten. Als sie 19 Jahre alt war, wurde meine Mutter, wie viele andere Studenten in dieser Zeit, von der Hochschule relegiert. Lebensgeschichten, die man in einem einzigen Atemzug erzählt ... aber ein Atemzug so schwer wie die ganze Welt ... oder so tief wie der endlose Wald, in dem man seine Wurzeln nicht mehr fühlen und den Himmel nicht sehen kann.



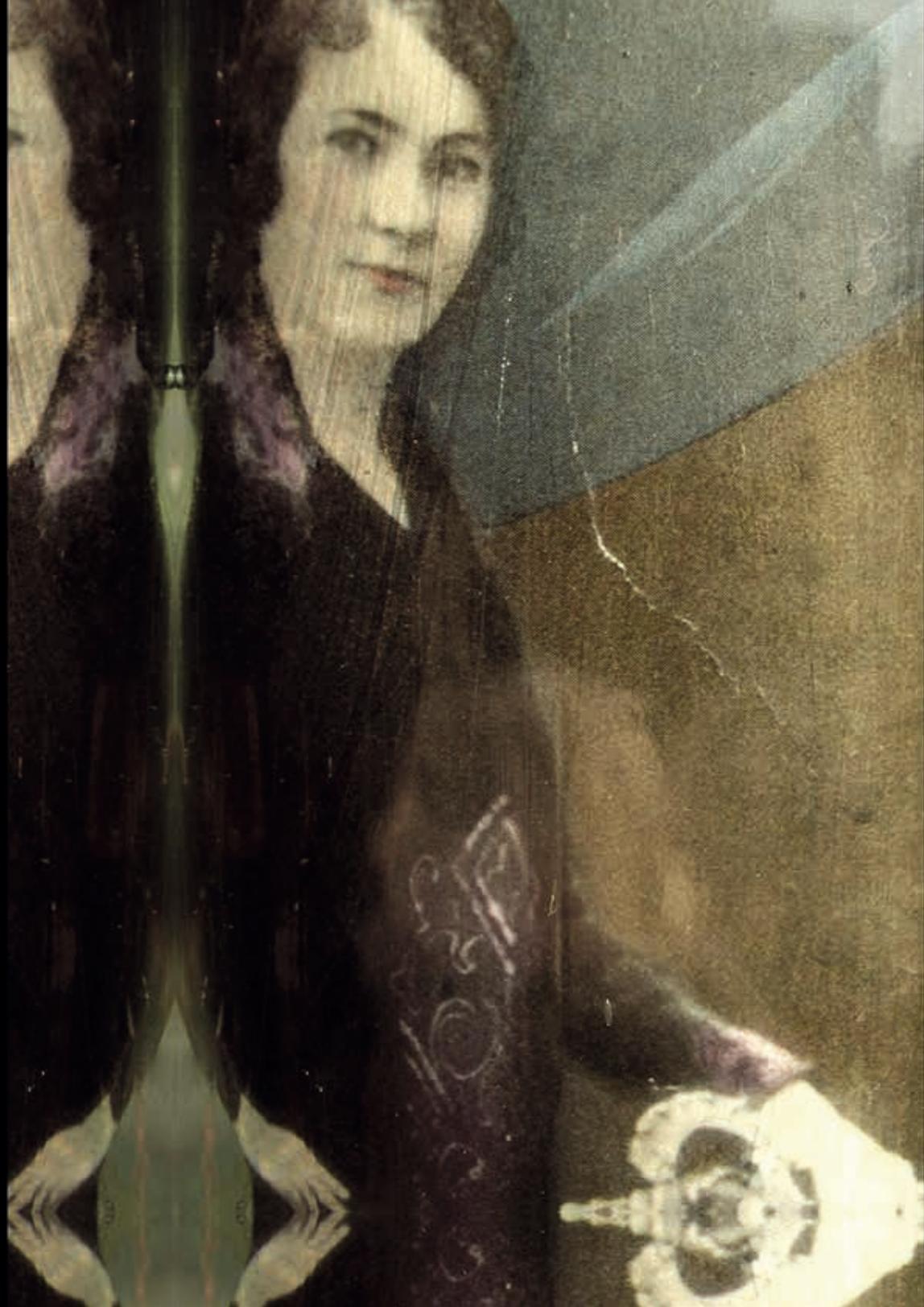
Lebewohl. Für immer.

Triebswetter, 18. März 1955.

Meine Großmutter Aurelia Prinz nimmt Abschied von ihrem Vater, Dominic Haman. Nach vier Jahren Deportation in den Bărăgan, von Haus, Fabrik und Land enteignet, waren meine Urgroßeltern gezwungen, Rumänien für immer zu verlassen. Obwohl mein Urgroßvater noch bis 1964 lebte, wurde es meiner Großmutter nie mehr erlaubt, ihn wiederzusehen.

Aus Russland, mit Liebe

Meine Großmutter bewahrte mit großer Sorgfalt alle Briefe aus der Russlandgefangenschaft meines Großvaters in einer kleinen Holzschachtel mit einem bemalten Deckel auf. Für mich war es sehr schwer zu entscheiden, ob ich die Briefe lesen oder lieber für immer dort eingeschlossen lassen sollte. Ich fand den Abschiedsbrief meines Großvaters, den er in großer Eile am Tag seiner Deportation nach Russland schrieb; Postkarten in denen die Tinte längst verblasst war, aber die Farbe des Stempelabdrucks „ZENSIIERT“ die gleiche Intensität wie am ersten Tag behielt; ein Foto aus dem Lager, auf dem nur noch die Augen meines einst so hübschen Grossvater lebendig waren; Briefe auf einem so dünnen Papier geschrieben, dass die Buchstaben von der anderen Seite durchscheinen und auf und eine neue, fast unverständliche Schrift bildeten; kleine aneinandergewöhnliche, eng beschriebene Papierstückchen, damit mehr Gedanken ihren Weg zu meiner Großmutter finden konnten. Ich erfuhr, dass „Škoro Domo“ auf Russisch „bald nach Hause gehen“ bedeutet und diese zwei Worte immer wieder ausgesprochen wurden, in der Hoffnung, dass sie eines Tages wirklich wahr werden. Und ich verstand, ein Blatt Papier zu finden, um nach Hause zu schreiben, kann unter bestimmten Umständen das Schwerste im Leben sein.





Meine Mutter erinnert sich, dass sie als Kind in Triebswetter das „Vaterunser“- Gebet in französischer Sprache lernte. Man betete auch in Deutsch, Ungarisch und Rumänisch ... aber diejenigen, die ihre Wurzeln noch tief in ihrer entfernten Heimat fühlten, taten es in französisch. Ihre Ahnen hatten Lothringen im Jahr 1770 verlassen, in der Hoffnung, ein besseres Leben im unbekanntem und weit entfernten Banat zu finden. Sie setzten Triebswetter für immer auf die Karte und wurden von der Geschichte ihrer neuen Heimat stärker und für immer geprägt. Der Gedanke an „die Heimat“, die man endlich finden oder wiederzufinden hoffte, auf einem Weg so lang wie hundert Leben, half in den schwersten Momenten weiter: Bei der Reise im Schwabenzug ins unbekannte Banat; beim Suchen der neuen Möglichkeiten, dort wo man seine Wurzeln wieder festwachsen lassen kann; in den Kriegsjahren, als man nichts sehnlicher wünschte, als dass die Männer der Familie unverseht heimkehren; in der Kälte Russlands, im Staub des Bărăgans, auf den Felsen des Donau-Schwarzmeer-Kanals. Man konnte sich von seinem Körper lösen, tief in sein Inneres tauchen, hoffen und beten ... auf Französisch, Deutsch, Rumänisch ... eigentlich egal in welcher Sprache ... wichtig war, dass es immer wieder geholfen hat. Wo immer man auch war.





Renée Renard

E-Mail: reneejeanette@yahoo.com

Blog: <http://reneerenard-art.blogspot.ro/>

Studium: Veterinärmedizinische Fakultät (1992); Postgraduiertenstudium an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften (2003); Lizentiat in Multimedia-Design (2008) und Magister in Werbungs- und Buchgrafik (2010) an der Fakultät für Kunst und Design Timișoara/ Rumänien.

Das künstlerische Schaffen von Renée Renard wird von zwei Hauptthemen gekennzeichnet: die Konvergenz zwischen Kunst und Wissenschaft und die Gedächtnisforschung und -interpretation. Das Projekt „Bilder zu Teodora Enaches Musik“, eine fotografische Verarbeitung eines sensorischen Phänomens (Synästhesie) wurde in den Cărturești-Galerien Timișoara (2008) und Cluj-Napoca (2009) sowie als Szenografie für Theodora Enaches Jazzkonzert im Kunstmuseum Cluj-Napoca (2009) vorgestellt. Das Projekt „Wasserflügel“ (Unterwasserphotographie und -video) wurde in der Galerie Helios Timișoara (2010) und am Sitz der World Bank Bukarest (2011) ausgestellt. Ab dem Jahr 2010 widmet Renard sich der Analyse und Interpretation der persönlichen Erinnerungen und der Familiengeschichte im breiteren Kontext der Geschichte des Banats. Das Projekt „Ein Weg wie hundert Leben“ (Dokumente und Fotos aus dem Familienarchiv, Photographie, digitale Verarbeitung, Video, Installation) wurde in der Helios-Galerie in Timișoara (2013), beim Sarajevo-Friedensfestival/BIH (2014), im Stefan-Jäger-Museum in Jimbolia (2015), Friedrich-Teutsch-Haus in Sibiu (2015), Kunstmuseum Arad (2016) und Kunstmuseum Satu Mare (2017) ausgestellt. Im Rahmen dieser Ausstellungen gab es Workshops mit Schülern über ihre Familiengeschichte (über 500 Teilnehmer).

Renée Renard nahm in den letzten acht Jahren an über 60 lokalen, nationalen und internationalen Gruppenausstellungen teil (Frankreich, Deutschland, Belgien, Portugal, Griechenland, USA, Israel, China, Ungarn, Serbien, Litauen).

Sie erhielt im Jahr 2013 den Murano-Preis für Design (fusioniertes Glas) von der Scuola del Vetro Abate Zanetti in Murano/Italien und im Jahr 2016 den Preis der Gemeinde Portet sur Garonne/Frankreich bei der Triennale Européenne de l'Estampe Contemporaine.

Renée Renard ist Mitglied des Verbandes der bildenden Künstler aus Timișoara, Abteilung Multimedia und Vizepräsidentin des Vereins Diplomatic Art.





Renée Renard

Ein Weg wie hundert Leben

Vernissage: 07. September 2018 / 19:00 Uhr

Ausstellungsdauer: 07. September bis 25. Oktober 2018

© Digital bearbeitete Familienfotos by Renée Renard

© MAGnEUROPA by Kultur Aktiv e. V.

Galerieteam:

Simon Wolf, Holger Wendland

Redaktion und Kurator: Holger Wendland

Texte: Renée Renard

Galerie nEUROPA

Kultur Aktiv e. V.

Bautzner Straße 49

01099 Dresden

E-Mail: galerie@kulturaktiv.org

www.kulturaktiv.org



